Berties Zopf

Autor(en): **Beran, Felix**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574161

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wähle dir einen feinen, der kurzweilig ist und den Jungfrauen wohlgefällt," sprach der Altgeselle. So erhielt z. B. Hans Sachs den poetischen Namen „Rosengart". Andere Namen waren mehr satirische Spitznamen: „Saufaus", „Besserdich", „Frißumsunst" usw.

Zum Taufakt schritt voran im Zuge in die Herberge, dem sich oft eine große Volksmenge anschloß, der „Pfaffe" in seltsamer Verkleidung mit Busch und Federwisch, dann die „Pathen" mit dem Jünger, zuletzt der Glöckner. Sie sangen: „Laudate dominum, ora pro nobis" ꝛc. Diese Profanierung kirchlicher Akte erregte aber bei der Geistlichkeit und Obrigkeit Anstoß, sodaß sie verboten wurde, nicht immer mit Erfolg. Wo man dazu gezwungen war, wurde aus dem Pfaffen ein „Schleif"- oder „Hobelgeselle", bei den Küfern wurde aus dem Zeugen eine Schleifgöttin, der noch ungetaufte Jünger wurde „Jude" genannt.

(Schluß folgt).

Berties Zopf.

Skizze von Felix Beran, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Erst war es nur ein zarter, leichter Flaum. Dann gab es ein paar hellschimmernde Spiralen. Daraus wurden richtige blonde Haare. Und immer neue Kameraden kamen hinzu. Es wurde ein ganzer wellender Wald, etwas dunkler in der Farbe, doch immer noch leuchtend in seiner geringelten Pracht.

Was kümmerte Bertie ihr Haar? Ja, des Morgens, wenn die Mutter es kämmte und dann liebevoll mit der Bürste zurechtstrich, da kam es wohl vor, daß das kleine Mädchen die Guckaugen zusammenkniff und froh war, wenn alles vorbei und die volle Milchtasse an die Reihe kam. In letzter Zeit aber, da waren die Ringeldinger gar nicht aus Stirn und Augen zu bringen. Die hübschen Bandmaschen lockerten sich zu leicht bei Spiel und Sprung und konnten schon deshalb nicht viel helfen.

Ja, Berties größere Schwester, die hatte es gut! Der flossen zwei weiche glänzende Zöpfe über den jungen Nacken und hielten die Haare hübsch beisammen, daß sie nicht ins Gesicht kamen. Und flogen die Zöpfe noch so lustig, so war das nur fein zu sehen, mit den bunten Haarbändern dran, und wenn gar einer hinten und einer vorne über die Schulter hing, so schien das Bertie am allerschönsten.

Und so kam es, daß Bertie sich Zöpfe wünschte. Ja, wenn das so leicht wäre! Faßte man den ganzen Schopf energisch zusammen, sodaß die Haare straff aus der Stirn kamen und das Gesicht aussah wie das eines kleinen Chinesleins, so ließ sich ja ein kurz abstehendes Schwänzchen erzwingen, das auf dem Hinterkopf frech in die Luft stand. Das war aber auch alles! Wie ein Zopf sah es eigentlich nicht aus, von zweien gar nicht zu reden, und ein Vergleich mit Schwesterchens bebänderten Flechten war recht entmutigend.

Da hatte einst Bertie solchen Traum. Sie hatte, gegen alles Verbot, mit Bruder Felix' großem Racket und einem seiner kostbar gehüteten Tennisbälle sich vergnügt und den Ball recht hoch geworfen, da konnte sie den ins Gras gefallenen gar nicht mehr finden. Ganz eifrig suchte und suchte sie. Schließlich sah sie im Gras ein Geldstück liegen, das hob sie auf und wollte in den Laden gehen und für den verlorenen Ball einen andern kaufen.

Sie stand auch schon auf einer hell erleuchteten Straße, und rechts und links waren Schaufenster und in diesen tausend schöne Sachen zum Verkauf ausgestellt. Rote Sonnenschirme, Teppiche, Fächer und bunte Ketten, blitzende Steine auf kleinen Sammtkissen, Hüte mit kostbaren Federn und viele viele andere Dinge.

Bertie trat schnell in die nächste Tür, das Geldstück fest in den kleinen Händen, und verlangte einen Tennisball. Da erhob sich ein langer dünner Mann und lächelte leise und grüßte leise und verneigte sich leise.

Bertie sagte mutig: „Ich bitte schön, kann ich hier einen Tennisball kaufen?" „Gewiß," sprach der lange dünne Mann leise und bestimmt, „wir haben sehr schöne Zöpfe!" „Einen Tennisball!" wieder-

holte Bertie. „Sehr schöne Zöpfe!“ sagte der lange dünne Mann.

Auf einmal sah Bertie hinter dem Mann lauter kuriose Leute mit zugekehrtem Rücken stehen. Ein großer Chinese war da, ein eingemummter Nordländer, ein schlankes Mädel, eine kleine dicke Frau, Indianer und alle denkbaren Leute in den sonderbarsten Trachten. Alle hatten Zöpfe, blonde, braune, schwarze Zöpfe. Solche aus weichen welligen Haaren, aus straffem Haar, das schien wie Eisendrähte, und andere von wolligem Haarwuchs. Dicke Zöpfe, dünne feine Schwänzchen, lange und kurze Zöpfe. Und an jedem Zopf hing ein Zettel, und darauf stand der Preis.

„Ich empfehle Ihnen diesen da!“ sagte der Mann und zog an einem schönen semmelgelben Zopf mit blauen Bändchen, und der glitt ihm in die weißbehandschuhte Hand, und er legte ihn ganz selbstverständlich vor sie auf den Ladentisch; der war aus Glas, und darunter brannten viele glühende Lampen. Er legte ihr gleich noch andere Zöpfe vor, immer mehr — einen ganzen Berg — die er alle den Leuten hinter sich von den Köpfen zog. Wenn er einen Kopf so seines Zopfes beraubt hatte, nickte der Kopf und verschwand lautlos mit dem ganzen Menschen. Es stand aber immer gleich ein anderer an seiner Stelle.

Bertie wußte nicht, wie ihr war. Sie faßte den Mut, umherzublicken, und sah mit Wohlgefallen zwei hübsche blonde Zöpfe an einem jungen Mädchenkopf. Da erfaßte sie plötzlich das Gefühl, das müsse der Kopf ihrer eigenen Schwester sein. Dieses Gefühl wurde immer stärker, und Bertie bekam eine fürchterliche Angst, man möchte auch diesem Kopf die Zöpfe wegziehen, und dann müßte auch der nicken und verschwinden. Sie wollte aus dem Laden laufen; aber an der Türe stand ein breiter Neger mit Turban und wulstigen Lippen, der zeigte grinsend seine großen weißen Zähne, sodaß sie sich gar nicht getraute, an ihm vorbeizukommen.

„Nehmen Sie diesen grünen da, grün wird Mode, und ich kann Ihnen grün empfehlen, mein Fräulein!“ Warum sagte der Mann „Sie“ und „Fräulein“ zu ihr? Sie war doch Bertie, und man sagt doch „Du“ zu so 'nem kleinen Mädel. Und ein grüner Zopf? Und dann griff ihr der lange dünne Mann mit ganz kalten spitzen Fingern an die Stirne, um ihr zu zeigen, wie ein roter Zopf sie kleiden würde; dabei bemerkte er, wie sie immer nach den zwei blonden Zöpfen starrte. Gewiß, es war ihre Schwester; wie die nur dahin kam?

„Ach, mein Fräulein, Sie wünschen diese schönen blonden Zöpfe? Etwas altmodisch, aber wird jetzt wieder getragen!“ Und er griff danach; da schrie sie: „Nein!“ Ganz laut, fürchterlich laut, und alle Zopfköpfe drehten sich erschrocken nach ihr um. Und es war wirklich ihre Schwester, und da schrie sie nochmal ganz laut: „Nein!“ Und die Lichter verlöschten, und im Dunkeln blieb nur das Gesicht ihrer Schwester sichtbar und kam näher und ganz nahe — und da wachte Bertie auf, und ihre Schwester gab ihr einen süßen, süßen Kuß und wußte nicht, warum Bertie sie gar nicht mehr loslassen wollte und ganz heiße Backen hatte und Tränen in den Augen.

Summerabe

Die Sunne lacht im Himmelbett:
„Wie schön alls dunde schteit!
Ei Suldplätz isch das ganze Land,
Ei Säge wyt und breit!

Sperrangeloff isch jedi Schüür,
Und jitz geits hüscht und hott
Mit all dem Säge gäge hei:
Jitz bhüet und sägnechs Gott!“

„Jitz, Sunne,“ het der Liebgott gschmält,
„Wenn deckſch di ächt o y?
Verborzisch ja dys Himmelbett,
's wär Zyt, gly rüejig z'sy!“

Druuf seit e warme Sunneblick:
„Eh, Liebgott, dänksch nid dra,
Daß mängisch eis vor lutter Glück
Dr Schlaf nid finde cha?“

Walter Morf, Bern.